

TOM

Leseprobe aus

Die Halbruhigen
Simone Regina Adams

Ein wenig enttäuscht war Tom schon. Der erste Schultag hatte gar nicht in der Schule begonnen, sondern in der Kirche. Mit einem Gottesdienst, der ewig dauerte. Erst danach waren sie gemeinsam mit den Eltern zum Schulgebäude gegangen. Vor dem Eingang stand ein Mann, trotz der Hitze in schwarzem Rollkragenpullover, der sie an den Schultern packte und so lange auf der Treppe hin und her schob, bis er zufrieden war und seine Fotos schoss. Dann stellte er sie nacheinander mit Ranzen und Schultüte auf und fotografierte jedes Kind allein. Tom kam als einer der Letzten an die Reihe.

Schließlich waren sie im Klassenzimmer. Die Lehrerin hieß Frau Krämer und sagte, sie würde alle Eltern jetzt hinaus-schicken, damit die Kinder sich in Ruhe umschauen könnten. Mama nahm Luzie auf den Arm, kam noch einmal zu ihm und strich ihm über den Kopf – was ihm vor den anderen ein wenig unangenehm war.

Als die Eltern weg waren, durften sie sich doch nicht richtig umschauen, sondern mussten die ganze Zeit in der Bank sitzen bleiben. Bis endlich der Gong ertönte und Frau Krämer sie verabschiedete.

Tom ließ sich Richtung Ausgang treiben. Jetzt wurde es aufregend. Noch nie hatte er sich zwischen so vielen Kindern bewegt, Schultütenkinder wie er selbst, aber auch ältere – zwei, drei Köpfe größer als er. Immer enger wurde es um ihn herum. Und plötzlich, direkt vor seiner Nase: ein großer gelber Aufkleber mit einer schwarzen Hand darauf, die ihn im letzten

Moment stoppte. Beinahe hätte er sich an der Glasscheibe den Kopf eingerannt.

Die Tür daneben stand offen. Nun war er draußen, im Freien. Er hüpfte ein wenig, als er den Weg zur Bushaltestelle hinunterlief. Edith wartete sicher schon auf ihn.

Hier an der Straße verteilte sich die Menge. Manche gingen zu Fuß. Manche der Schultütenkinder wurden von Erwachsenen begrüßt und verschwanden in Autos, die rasch davonfuhren.

Aber wo war Edith?

„Vergiss es!“, hörte er plötzlich. Sie war von der anderen Seite gekommen, nicht vom Schulweg, den er im Blick gehabt hatte. Edith deutete auf seine Schultüte: „Die kannst du nicht mitnehmen!“

Seine Schultüte. Glänzend rot, mit weißem Krepprand. Ein Rotkäppchen war darauf. Der Wolf gefiel ihm am besten – wie er die Zähne fletschte. Es sah aus, als würde er grinsen.

Tom presste die Tüte an sich.

Edith stellte sich hinter ihn und griff nach seinem Ranzen. Er zog einen Arm nach dem anderen heraus, so dass er die Tüte nicht ablegen musste. Sie öffnete die Klappe des Ranzens und sagte: „Tu deine Sachen da rein!“

„Warum denn?“

Sie stöhnte auf, gereizt und ungeduldig, riss ihm die Schultüte aus der Hand und kippte alles – Schokoklicker, Äpfel, die Filzstifte und den Anspitzer, der wie ein Globus aussah – in den Ranzen. Und zerdrückte die Tüte. Der rote Karton hielt einen Moment lang stand, dann knickte er ein, mit einem hellen,

hässlichen Geräusch. Edith stopfte die Tüte in den Mülleimer unter dem Busfahrplan.

„Fang bloß nicht an zu heulen! Hast du deine Fahrkarte?“

Er holte den Brustbeutel unterm T-Shirt hervor.

„Na, dann los.“

Im Bus sagte sie, den Mund nah an seinem Ohr: „Ganz nach hinten.“

Tom ließ sich neben ihr auf die Sitzbank fallen.

„Rutsch rüber.“

„Warum?“

„Damit der Busfahrer uns nicht sehen kann.“

Also schob er sich weiter bis zum Fenster.

Sie drückte die Knie in die Lehne vor sich. Er versuchte, es ihr nachzumachen. Jetzt sah der Fahrer ihn nicht mehr. Das war nicht schlecht.

„Du musst immer hinten sitzen“, sagte Edith.

„Warum?“

„Ist halt so. Kapiert?“

„Kapiert.“ – Er überlegte. „Und wenn da schon jemand sitzt?“

„Dann eben so weit wie möglich hinten.“

„Kapiert.“

Der Bus wurde von Station zu Station voller.

„Nach der Post musst du aufstehen“, sagte Edith, „sonst kommst du nachher nicht mehr raus.“

Sie stellten sich an die Tür. Er suchte einen Griff, um sich festzuhalten. Inzwischen war das Gedränge so dicht, dass er Edith nicht mehr sehen konnte.

„Ey, du Zwerg, was sagst du zu mir?“

Er merkte erst, dass *er* gemeint war, als der Junge ihn anrempelte. „Was hast du grad gesagt?“

Tom schaute verwundert hoch. „Nichts“, sagte er zögernd.

„Auch noch frech werden, was?“

Allmählich begriff er, dass der Große tatsächlich mit ihm sprach.

„Guck dir mal diesen Zwerg hier an!“

Der Junge daneben rückte ebenfalls näher.

„So, was sagt er denn, der Zwerg?“

Tom wollte an ihnen vorbei. Sie hielten ihn am Ranzen fest, doch er entdeckte einen Zipfel von Ediths kariertem Hemd und zog daran.

„Hey! Lasst ihn in Ruhe!“, sagte sie sofort und sehr laut.

„Ach, die kenn ich“, sagte einer der Jungen langsam.

Edith drängte sich zwischen Tom und die beiden Jungen, nahm ihre Schultasche nach vorn, vor den Bauch, und drehte ihnen den Rücken zu.

„Die kenn ich“, wiederholte der Junge. „Die steigt immer an der Anstalt aus. Bei den Bekloppten.“

„Na dann, viel Spaß bei den Bekloppten“, sagte der andere.

„Die warten bestimmt schon auf euch, die Bekloppten.“

„Bei uns sind sie wenigstens eingesperrt“, sagte Edith über die linke Schulter hinweg. „Bei euch laufen sie ja frei rum, wie man sieht.“

Sie drückte auf den roten Knopf. Mit einer stolzen Kopfbewegung warf sie die Haare nach hinten, den Jungen ins Gesicht. Und stieg aus.

Das war seine große Schwester! Auch Tom hob die Nase ein wenig höher. Aber als er nach ihr aus dem Bus wollte, spürte er wieder dieses Ziehen am Ranzen.

„Edith!“, rief er in Panik. „Edith!“

„Hört auf mit dem Scheiß!“, brüllte sie.

„Ihr seid ja *schizo*!“ grölte der Junge.

Die Türen bewegten sich schon aufeinander zu.

Tom riss sich los, die Klappe des Ranzens sprang auf, seine Schulsachen fielen heraus. Edith packte ihn am Arm, zerrte ihn aus dem Bus und fegte mit der anderen Hand alles von den Stufen, während der Bus bereits wieder anfuhr und die Jungen drinnen lachten; im letzten Moment zog Edith ihre Finger aus dem schwarzen Gummi der Türen.

Sie standen auf dem Bürgersteig.

„Kannst du dir vorstellen“, sagte Edith, „was passiert wäre, wenn sie die Schultüte gesehen hätten?“

Tom rieb sich den Unterarm. Sie hatte ziemlich fest zugepackt.

„Was heißt *schizo*?“, fragte er und hob das Hausaufgabenheft auf. Es sah schlimm aus. Sie nahm es ihm ab und strich es glatt.

„Es heißt, dass du den Ranzen immer vorne, vor dem Bauch halten musst. Nie auf dem Rücken. Kapiert?“

„Kapiert“, sagte er.